Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 168 (1895)

Nachruf: Karl Stämpfli

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



m Trauerkleide tritt der "Hinkende Bote" Dieses Jahr vor seine Leser und bringt ihnen Runde, daß sein langjähriger Verleger und Herausgeber nach schweren Leiden gestorben ift. Aber nicht nur einen Verleger hat der "Hinkende Bote" verloren durch den Tod von Alt= Nationalrat Karl Stämpfli, sondern auch einen treuen, väterlichen Freund. Seit den 25 Jahren, während welchen er den Kalender heraus= gab, war derfelbe stets seine größte Freude, so recht eigentlich sein Lieblings: und Sorgenkind. Er scheute teine Roften und feine Mube, wenn es dem Ralender galt. Auf Druck und Papier verwendete er die größte Sorgfalt; er sagte oft: Der Kalender bleibt ein ganzes Jahr im Gebrauch, das Papier muß stark und solid sein, daß es das öftere Herumblättern aushalten Beim Druck gedachte er mit Liebe der alten Leutchen, die mit der Brille den Kalender als lieben Freund und Hausgenossen studierten; schlechter Druck hätte ihnen zu viel Mühe ge= macht. Sein Hauptaugenmerk richtete er aber ganz besonders auf den Inhalt. Nur Gutes und Gediegenes wollte er feinen Lefern bieten, Belehrendes und Unterhaltendes zugleich, und die neuen guten Wite durften auch nicht fehlen. Wer sich je mit ähnlicher Arbeit beschäftigt hat, der weiß, welche Schwierigkeiten es bietet, in engem gegebenem Raum alles Gewünschte zu bringen, und auf solche Weise zu bringen, daß Gebildete und Ungebildete, Alte und Junge Freude daran haben konnen. Er feste feinen Stolz darein, den Kalender fo redigiert zu feben, daß er von Erwachsenen mit Interesse gelesen und auch jedem Kind in die Hand gegeben werden konnte.

Es wird die Leser interessieren, etwas Näheres über das Leben und Wirken von Karl

Stämpfli zu hören.

Karl Stämpsti, geboren 1844 in Bern, verlor seinen Bater, als er erst zwei Jahre alt war. Die Druckerei und der Verlag des "Hinztenden Boten" gingen damals an Hrn. Staatssschreiber Hünerwadel über, von welchem später Karl Stämpsti, von seiner Mutter aufs sorgsfältigste erzogen, durch wohlbenützte Lehrs und Wanderjahre für seinen Beruf gründlich vorsbereitet, das Geschäft und den Kalender übersnahm. Ein eigenes Verhängnis war es, daß der Verleger des "Hinkenden Boten" auch in Wirks

lichkeit hinkte. Er hatte das Unglück, als sechs= jähriger wilder Knabe, dem kein Baum zu boch. kein Wasser zu tief und kein Graben zu breit war, von einem Baum zu stürzen. Lange Leidensjahre folgten nun; wenn auch geheilt, blieb sein Bein doch für immer fteif. Oftmals fagte er später, das lahme Anie sei sein größtes Glud gewesen, ein wohlthätiger Hemmschuh für seine allzu große Lebhaftigkeit und Unternehmungs= Mit unglaublicher Energie überwand er die Schwierigkeiten und hinderniffe, welche fein Gebrechen mit sich brachte; er war ein flotter Turner, ausgezeichneter Schwimmer und Alpenklubist; er machte sogar verschiedene größere Bergbesteigungen mit, so z. B. auf das Schwarzhorn im Rt. Wallis, das Wildhorn, den Titlis 2c. In seiner Lebensweise war er äußerst einfach und abgehärtet, Mantel, Bantoffel, Schlafrod waren ihm ein Greuel.

Sein größtes Glück war, nach treu erfülltem Tagewerk, welches im Sommer oft schon um 5 Uhr ansing, im Kreise seiner Familie den Abend zuzubringen, mit seinen Kindern zu spieslen, sich über jeden Baum und über jede Blume in seinem Garten zu freuen oder an einem guten Buche seinen ungemein regen, stets lerns und wißbegierigen Geist weiterzubilden. Sein Geschäft brachte ihm neben viel Arger und Sorge, wie sie ja überall vorkommen, große Bestiedigung, namentlich auch durch sein Vershältnis zu seinen Arbeitern, für die er wie ein

Vater sorate.

Im öffentlichen Leben berief ihn das Bertrauen seiner Mitbürger, neben vielen kleinen Chrenposten, im Jahr 1878 in den Großen Rat und im Jahr 1884 in den Nationalrat. Bab= rend langen Jahren gehörte er bem großen Stadtrat an und war ein eifriges Mitglied des Rirchgemeinderates. Die meisten gemeinnütigen Unternehmungen gahlten R. Stämpfli zu ihrem Aktiv= oder Passivmitglied, und wo es galt, zu helfen mit Rat oder That, war er immer dabei und scheute weder finanzielle Opfer noch Aufwand an Zeit und Arbeit; sein größtes Glud war, "zu geben". Er war im vollsten Sinne des Wortes ein "fröhlicher Geber" und durfte die Wahrheit des Sates, daß geben seliger sei, als nehmen, viel und oft erfahren.

Die tückische Krankheit, welche so lange vor der Zeit seinem reichen Leben und Wirken ein

Biel sette, zwang ihn seit Jahren, allmählich allem, was ihn früher gefreut hatte, zu entsagen und ein Opfer nach dem andern zu bringen. Bon allen geselligen Bereinigungen mußte er sich zurückziehen, mußte sich sowohl des Rauchens, als auch des Genusses von Alkohol gänzlich enthalten; monatelang lebte er ausschließlich von Milch und Obst.

Alle diese Entbehrungen ertrug er mit großer Geduld und Standhaftigkeit, ohne je darüber zu klagen oder sich den Humor dadurch vers derben zu lassen. Was ihn viel schwerere Kämpfe kostete, war die Notwendigkeit, sich von allem zurückzuziehen und nicht mehr oder nur mit größter Mühe arbeiten zu können. Sins nach dem andern gab er ab mit schwerem Herzen; als letzte und einzige Arbeit behielt er sich den Ralender vor; sein letzter Wunsch war, daß sein Bild im Kalender gebracht werde.

Seinen Mitarbeitern und seinen getreuen Ralenderkunden, von denen er viele persönlich kannte, schiedte er die herzlichsten Abschiedsgrüße, hierzulande und jenseits des Oceans. Seinem Nachfolger empfahl er den Kalender aufs wärmste. Nachdem sein Leiden ihm alle und jede Lebenssfreude geraubt und ihn anfangs November auf ein schweres Krankenlager geworfen hatte, blieb ihm nur noch der eine Wunsch: "Heim zu gehen". Nach langen, schweren Kämpfen ist nun dieser Wunsch in Erfüllung gegangen.

Am 12. Juli entschlummerte er sanft und friedlich, und so darf er nun ausruhen von

feiner Arbeit und seinen Mühen.

Wir aber, die wir berufen sind, seine Arbeit weiterzuführen, wollen uns stärken an seinem Borbild und unser möglichstes thun, in seine Fußstapfen tretend, sein Werk in seinem Sinn und Geist weiterzuführen.

"Mir nichts, Dir nichts."

Oberamtsrichter und Oberamtmann lesen die Ordensverleihungen im "Staatsanzeiger" an des Königs Geburtstag; wer aber keinen erhalten hat, das sind die beiden. Da sagt der Obersamtmann zum Oberamtsrichter voller Unwillen: "Das ist doch nicht recht. Da teilt die Majesstät nur so — mir nichts — Dir nichts — Orden auß!"

Unüberlegt.

Gattin: "Du willst also Dein Leben nicht

versichern lassen?"

Gatte: "Rein, denn ich kenne Leute, die zahlen schon 30 Jahre und sind noch immer nicht gestorben."

Gattin: "Je nun, Hans, vielleicht haft Du

mehr Glud, versuch's nur!"

Treffendes Beifpiel.

Lehrer: "Welches sind die Sigenschaften der Wärme und der Kälte?"

Schüler: "Die Warme dehnt aus und die

Rälte zieht zusammen."

Lehrer: "Beweise mir dies!"

Schüler: "Im Sommer sind die Tage lang und im Winter turz!"

Luftige Artillerie.

Aus einem der lettjährigen Truppenzusammenzüge wird folgendes Johll erzählt, welches zwar vom militärischen Gesichtspunkte aus allerlei Bedenken erwedt, vom rein menschlichen Standpunkte aus aber der betreffenden Batterie

jedenfalls keine Unehre bringt:

"Sine Refervebatterie nimmt Stellung hinter einem Wald und überläßt sich forglos dem Rufe "Rubt". Es wird gefungen, geraucht, gelacht. Auf einmal biegt ein Bäuerlein mit einem Pfluggespann um die Waldecke und schickt sich an, einen von Unkraut überwucherten Ader zu pflügen. Die zwei magern Rühe sind taum im ftande, den Bflug bon der Stelle gu bringen. Die Soldaten machen schlechte Wite über das Mordiofuhrwerk. Nur der Trainwachtmeister macht ein ernstes Gesicht und streicht sich den Schnurrbart. Auf einmal wird "Achtung" kommandiert. Unser Wachtmeister sett seinen Rameraden die liebe Not des Ruhgespanns auseinander und befiehlt, sechs Pferde von der Batterie an den Pflug zu setzen. Im Trab geht's Furche auf, Furche ab. Aufs Kom= mando "Links schwenkt" ist der Pflug gewendet. In kaum 30 Minuten ist der Brachader gepflügt. Der Bauer kratt sich hinter den Ohren und sperrt die Augen auf ob dem seltsamen Fuhr= werk. Ein Adjutant jagt einher; im Ru ist die Batterie bespannt und fort geht's ins Treffen."